

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 40 (1969)

Heft: 1

Rubrik: Kleines Heim-ABC : ... verwaorlost in der Anstalt...!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

... verwahrlost in der Anstalt ...!

Dies ist wohl der unangenehmste Vorwurf, der Heimmitarbeitern gemacht werden kann. Gerade weil diese Anklage immer wieder auftaucht (P. Moor schrieb schon vor 20 Jahren darüber: «Die Tatsache der Verwahrlosung im Heim ist einer der bedenklichsten Notstände.»), müssen wir um die Wahrheit ringen, die Wahrheit, die für alle Sparten oder Zweige der Heimarbeit Gültigkeit hat: die Mitarbeiter in den Spitälern, Alters-, Schul- und Erziehungsheimen, sie alle erfahren dieses Problem und sind für deren Konsequenzen verantwortlich.

Paul Moor schreibt in «Grundsätzliches zur Anstaltserziehung»:

«Man kan sich zu Tode rackern in Verwaltung, Erwerbsbetrieb und Landwirtschaft; und die Kinder (... die grossen und kleinen, gesunden und kranken Schützlinge) können trotzdem neben einem her verwahrlosen. Man kann seinen Anstaltsbau nach den modernsten Grundsätzen ausgestalten, man kann seinen Betrieb neuzeitlich durchorganisieren, und die Kinder können trotzdem neben einem her verwahrlosen. Man kann nach den Grundsätzen einer wissenschaftlichen Pädagogik erziehen, die Kinder mit ausgesuchtester Psychologie durchleuchten und keinen neuen Test unbenützt lassen, und die Kinder können trotzdem neben einem her verwahrlosen. Man kann seinen Mitarbeitern Vorträge halten und selber jeden möglichen Fortbildungskurs besuchen,

rend über drei Jahrzehnten in vorderster Front eine entscheidende Leistung auf dem Gebiet der Erziehung vollbracht haben. Schlussendlich ist nicht das organisatorische oder verwaltungsmässige Können massgebend und beispielhaft, sondern allein die persönliche menschliche Haltung. Herr Steiner hat bei dem Zusammensein einen Ausspruch getan, der nicht genug unterstrichen werden kann: Ein Heimleiter soll dann von seinem Posten zurücktreten, so lange er noch im vollen Besitz seiner körperlichen und geistigen Kräfte ist und im ersten, zweiten oder dritten Glied seiner Heimgemeinschaft marschieren kann! Der Verbitterung im Alter und dem Gefühl der eigenen Unersetzbarkeit kann so aus dem Wege gegangen werden. Die Frage ist nur die, ob wir das alle können. Wir danken Herrn und Frau Steiner für den schönen Nachmittag und wünschen ihnen für die Zukunft alles, alles Gute!

Am 8. Dezember verschied auf dem Schloss Wildenstein Schwester Bertha Schläfli nach längerer schwerer Krankheit in ihrem 71. Lebensjahr, nachdem sie seit dem Jahre 1945 als umsichtige Hausmutter das dortige Alters- und Pflegeheim geleitet hatte. Sie ist uns das Beispiel eines tapferen Menschen, der auch in der schwierigsten Situation immer den rechten Weg gefunden hat. S. W.

und die Kinder können trotzdem neben einem her verwahrlosen. Alle diese schönen Dinge haben überhaupt erst einen Sinn und werden erst fruchtbar, wenn die Kinder nicht mehr neben einem her verwahrlosen. Und das tritt erst da ein, wo man sein eigenes Leben mit ihnen teilt, wo man in allem, was man von ihnen verlangt, ihnen vorgeht, wo man selber seinen eigenen Lebensinhalt in eben denselben Dingen findet, zu welchen man seine Kinder anleiten will. Nicht ‚Familiensystem‘ macht aus der Anstalt ein Heim; überhaupt nicht äussere Organisation der Erziehung, überhaupt nicht irgendetwas, was wir machen und bewerkstelligen könnten, schon das Heimatgefühl des Kindes, lässt sein gegenstandslos gewordenes Heimweh eine neue Heimat finden und vermag schliesslich sogar noch gänzliche Verschüttung des kindlichen Herzens in der Verwahrlosung wieder aufzuheben; allein das Getragensein der Erziehung, des ganzen Lebens des Erziehers von seinem eigenen Erzieherherzen ist dazu imstande.»

Mary war kürzlich aus einem Erziehungsheim entflohen. Als sie endlich durch Hunger und Kälte aus ihren Kellerverstecken getrieben wurde, meinte sie: «Ja, wenn ich jemand fände, der mir zuhört und mir glaubt, dann hätte ich etwas, worauf ich bauen könnte...»

Wie mancher Mensch, ob jung oder alt, gesund oder krank, beginnt zu zweifeln oder gar abseits zu gehen, wenn er sich daheim, im Spital, im Alters- oder Kinderheim verlassen wähnt! Der Arzt will mit der Diagnose nicht richtig herausrücken... die Schwester ist stets gehetzt... was will der junge Pfarrer uns alten, vor dem Tode stehenden Menschen sagen?... Erziehung zu einem guten, gerechten und senkrechten Menschen, wenn man rundum soviel Unrecht sieht?... Wo finde ich Halt, wenn die Eltern ihn mir nicht geben können? — Halt im Heim — bei wem? Wer kann uns wirklich, tatsächlich etwas Wahrhaftes, Aufbauendes, Sicheres und Vorbildliches vermitteln? Woran kann sich der Gefallene, ob jung oder alt, ob gesund oder krank, aufrichten?

«Die psychischen Erscheinungen der Dissozialität sind: Undiszipliniertheit, Unordentlichkeit, Faulheit, Nachlässigkeit, Lügenhaftigkeit, sexuelle Entgleisungen, Schul- und Arbeitsschwänzen, Rechtsverletzungen, Vagabundieren, Ungehorsam, freches Benehmen usw.», so umschreibt M. Tramer die äusseren Merkmale, und J. Schwarzmann ergänzt: «Der Verwahrloste ist stets gekennzeichnet durch den Mangel an innerem Halt; von seiner individuellen innerseelischen Situation aus gesehen ist er ein Haltloser. Gleichzeitig steht er im Gegensatz zu der Sozietät, in der er lebt, wobei er aber, im Gegensatz zum echten Revolutionär, ihr kein andersgeartetes ideelles Ziel entgegenstellt und erstrebt. Die Verwahrlosung kann sich auch in der Form zeigen, dass sich der Verwahrloste den Forderungen der Gesellschaft nicht in Opposition entgegenstellt, sondern still und ohne direkte Aggressionen entzieht.»

Wir alle kennen solche bewusste oder unbewusste Verwahrloste. Meistens sind es die Aussenseiter, die sich durch ihre (meist krankhafte) Asozialität immer mehr ausserhalb der Gesellschaft stellen. Viele dieser Menschen kommen früher oder später in die Heime: Das im Trotz verhaftete Kleinkind, der «schwache Schüler» revanchiert sich mit Frechheiten, bis er nicht mehr trag- oder haltbar ist; der durch Kameraden fehlgeleitete Jugendliche; die ohne Geborgenheit aufwachsende Tochter; der sich aus vielerlei wirklichen oder vermeintlichen Sorgen ins Trinken stürzende Erwachsene; der Pillensüchtige und viele andere kommen ins Heim, weil sie im Alltag der grossen Welt den Halt verloren haben, weil sie bereits mehr oder weniger verwahrlost sind. Im Heim hat nun der Wiederaufbau des inneren und äusseren Haltes zu erfolgen. Eine schwere Aufgabe! Da sammelt eine Gruppenmutter zehn schwierige, haltlos gewordene Kinder um sich, um ihnen Mutter, Vorbild und Stütze für die Vorbereitung auf das Leben zu sein. Dort wird versucht, in einer Therapiegruppe Erwachsenen neue positive Wege in der Lebensgestaltung aufzuzeigen. Hier wird gebastelt, gewerkt, gesungen, um die immer älter und kränklicher werdenden Altersheim pensionäre nicht in Traurigkeit oder Resignation verfallen zu lassen. Vielerorts und immer mehr wird versucht, diesen Menschen auf der Schattenseite Sonne zu bieten. Gelingt es immer?

Das sei unsere erste Feststellung: Die Menschen in den Heimen haben oft den inneren und äusseren Halt verloren — sie sind haltlos oder drohen zu verwahrlosen. Viele Menschen, junge und alte, sind bereit, unsere Hilfe anzunehmen. In gewissen Fällen sind wir Heimmitarbeiter jedoch machtlos. Wir können uns bemühen und bestreben, aber ein Erfolg kann sich der Verhältnisse oder Anlage der Schützlinge wegen nicht einstellen. Auch das beste Heim vermag keine Wunder zu vollbringen. Viele Menschen, Kinder oder Erwachsene, bleiben haltlos und verwahrlost: ihre Vererbung, Anlage und ihr bisheriges Milieu haben sie so dominant geprägt, dass all unsere Hilfe und Liebe nicht zu helfen vermögen... vielleicht, dass wir ihnen ein weiteres Abgleiten auf der schiefen Ebene ersparen helfen...

Und das ist die zweite Feststellung: Vielen Menschen kann und muss geholfen werden. Sie sind durch momentane Ereignisse (Scheidung der Eltern, Tod eines Ehegatten, schwere Erkrankung) «aus dem Gleise» geworfen worden. Ihnen muss geholfen werden. Wie? Paul Moor sagt es recht deutlich (und wir spüren und wissen es nur allzugut!): Verwahrlosung können wir nur durch menschliche Liebe beheben. Keine äusserlichen Einrichtungen, Systeme, Manipulationen oder Kunstgriffe dienen. Die schönsten Spitäler, Alters- oder Erziehungsheime nützen nichts, wenn keine Liebe zu den Schützlingen darin wohnt. Und selbst der Erzieher, der seinen «Sorgenkindern» alles ermöglicht und bietet, wird recht bald spüren müssen, dass nicht der äussere Aufwand, sondern die innere Anteilnahme am Schicksal des einzelnen Menschen entscheidet. Die Schlussfolgerung dieser zweiten Feststellung ist deshalb die folgende: Ob unsere «Patienten» gesunden, den inneren und äusseren Halt für den Weg ins — zugegeben nicht leichte — Leben wieder finden oder nicht, hängt weitgehend von den Heimmitarbeitern, den Krankenschwestern, Heimleitern, den Pflegerinnen, den Köchinnen, den Aerzten, den Erziehern, den Lehrern, den Wärtern

Redaktionsschluss

für die Februarnummer des Fachblattes

20. Januar 1969

oder Werkmeistern ab. Wo sind diese dienenden Menschen, die stets zu geben bereit sind, die bei jeder Enttäuschung trotzdem weiterkämpfen, die nicht nur gelehrt wissen, sondern auch wirkliche Menschen dem Menschen sind, die immer wieder und immer weitere Menschen in ihre eigene «Heimat», in ihr eigenes «Gehaltensein» einzuschliessen vermögen? — Bemühen wir uns, die wir uns als gute Heimmitarbeiter betrachten, immer wieder, unseren Schützlingen nicht nur allerhand und vielerlei zu bieten, sie stets zu erfreuen mit allerlei Ueberraschungen und Ablenkungen, sondern ihnen vorerst und vor allem Heimatgefühl und Geborgenheit zu «bieten»?

Das gelingt aber auch nur dann, wenn nicht zuviele Mitarbeiter den Pfleg- oder Schützling «umschwirren»; denn, wie soll dieser «drauskommen», wenn Pfleger X so sagt und Schwester Y anderes meint? Viele moderne Heime bemühen sich, gute soziale Verhältnisse auch für die Mitarbeiter zu schaffen. Damit diese zu genügend Freizeit kommen, wird entsprechend mehr Personal eingestellt. Nicht selten finden wir heute im Familiengruppensystem nicht nur eine Gruppenmutter, sondern zwei bis drei Gehilfinnen dazu. Was dabei ein Fortschritt sein sollte, wird zum belastenden Rückschritt; denn eine dieser vielen Personen kann die Mühewaltung der anderen zunichte machen — und selbst geistig schwache Menschen finden diese schwächeren Glieder der Kette schnell und nutzen diese Gelegenheit weidlich und unbarmherzig aus. Leider kann und muss man sich dabei immer Buschs Vers vergegenwärtigen:

Der liebe Gott muss ständig ziehen,
dem Teufel fällt's von selber zu!

Nachdem wir nun schon reichlich ins Praktische «abgeglitten» sind — ja, alle Theorie muss in unseren Heimen erst Wirklichkeit werden! —, gilt es noch, die allernächste Frage zu beantworten: Wie bringen wir Menschen aus der Verwahrlosung heraus? Mit welcher Liebe? Mit welchen Versprechungen? Mit welchen medizinischen, therapeutischen oder psychologischen Mitteln gelingt es, die Verwahrlosung aufzuhalten oder gar abzubauen?

«Das, was der Mensch brauchte, wenn er ins Heim eintritt, wäre zuerst einmal eine lang dauernde und geduldige Gewöhnung und Uebung in den alltäglichsten Dingen, der Erwerb der allereinfachsten Lebenstechnik, desjenigen Könnens, das es braucht, um auch einhalten zu können, was der Wille innerlich beschlossen hat. So beginnt beispielsweise auch die Arbeitserziehung mit der blossen Gewöhnung ans Arbeiten. Am Anfang er-

lebt das arbeitsungewohnte Kind jede Arbeit als etwas so Mühevoll und Unangenehm, dass ausser diesem Erlebnis der Pein nichts anderes mehr in ihm Platz hat. Erst wenn es sich an das Arbeiten ein wenig gewöhnt hat, trägt es an der Mühe nicht mehr so schwer und hat nun in seiner Seele zugleich noch etwas anderes Platz, das jetzt hinzutreten kann. Damit aber ist erst der Weg offen, um über die blosser Arbeitsgewöhnung hinauszugehen und eine Erziehung des Arbeitswillens und Pflege der Arbeitsfreude überhaupt in Angriff zu nehmen.» (P. Moor in «Heilpädagogik.»)

Wir können dem Verwahrlosten nicht einfach Liebe geben. Das wäre zu einfach! Sentimentale und mitleidige Liebe ist oft schnell zum Geben und Bieten bereit; vergessen wir so leicht, dass nur Aufgaben, Schwierigkeiten und Arbeiten, die uns voll und ganz herausgefordert haben, uns Freude und Genugtuung erbracht. Paul Moor und Konrad Widmer (in «Erziehung heute — Erziehung für morgen») zeigen aber aus ihrer Erfahrung recht deutlich, dass dies auch für den jungen und verwahrlosten Menschen der wichtige und richtige Weg ist:

«Wir dürfen uns nicht einem verwässerten Autoritätsbegriff opfern. Die extreme Tiefenpsychologie und Freiheitpädagogik haben zu einer verweichlichten Haltung dem Kind gegenüber geführt. Wir wagen es oft nicht mehr einzugreifen, unsere aufgrund unserer grösseren Erfahrung gefassten Urteile in die Tat umzusetzen. Immer wieder erleben wir, dass Eltern es schon früh aufgeben, von ihren Kindern etwas zu fordern. *Der Mensch von heute benötigt jedoch eine saubere und klare Führung, ja er verlangt darnach.* ‚Wer Ordnung hält, wird von der Ordnung gehalten‘, sagt Augustinus. Zu dieser Ordnung gehört eine gesunde Abhärtung, gehört vor allem, um nur auf einen Faktor einzugehen, der Verzicht. Wir müssen wieder lernen, ‚nein‘ zu sagen. ‚Weil Ihr schwach ward, sind wir halbstark‘, heisst es im Schreiben eines Jugendlichen. Lehren wir das Kind wieder verzichten!»

Wir müssen uns also der Verwahrlosung entgegenstemmen, ihr entgegenwirken. — Ein Kind treibt hilflos in einem Fluss — niemand wird am Ufer nebenher rennen, um das Kind bei günstiger Gelegenheit an Land zu ziehen. Der Helfer wäre wohl zu schnell selbst ermattet, das Kind ertrunken. Der wirkliche Helfer wird das Kind sofort zu bergen versuchen. — Wir können nicht mit Versprechungen, Lockungen und Betrieb den Verwahrlosten zur Arbeitsfreude und guten Haltung gewinnen; durch eine solche verwöhnende Haltung könnte er geradezu weiterhin verwahrlosen! Wir müssen Akzente der Gegenwirkung setzen: Entsprechende Arbeitsmöglichkeiten, die ihn mit der Zeit zu erfreuen und zu erfüllen vermögen. Verzichtleistungen, sinnvoll und nicht mit «Zuckerchen» verbrämt, werden in gewissen Fällen mahnen zu besserer Leistung und stetigerem Einsatz.

Das alles kann aber nur verwirklichen, wer wirklich versteht und wirklich helfen will; dadurch, dass er nicht nur tut oder redet, sondern ist! ... wie es Martin Buber in «Reden über die Erziehung» ausdrückt:

«Wenn aber Menschen merken, dass ich ihren Charakter erziehen will, lehnen sich gerade manche von denen auf, die am ehesten in sich das Zeug zu einem selbständigen Charakter haben ... Auf die Ganzheit des Menschen wirkt nur die Ganzheit des Mitmenschen wahrhaft ein, seine ganze und willkürliche Existenz.»

(Wie wirken wir oder nicht mehr in der immer weiter verkürzten Arbeitszeit?)

«Der Erzieher braucht nicht ein sittliches Genie zu sein, um Charaktere zu erziehen, aber er muss ein ganzer, lebendiger Mensch sein, der sich seinen Mitmenschen unmittelbar mitteilt: Seine Lebendigkeit strahlt auch auf sie aus und beeinflusst sie gerade dann am stärksten und reinsten, wenn er gar nicht daran denkt, sie beeinflussen zu wollen.»
HMB

Notizen

«Zünd es Liechtlia»

So lautet der Aufruf, den jedes der 45 000 Schulkinder im Kanton Luzern zum «Liechtlifest», dem Nationaltag zugunsten der geistig Behinderten, erhält. Und alle 60 000 Aargauer Schüler bekommen zu diesem Tage Kinderzeichnungen. Denn: «Kinder können gegen schwächere Kinder besonders grausam, aber auch besonders hilfreich sein.»

427 neue Betten

bieten sich im gründlich erneuerten und auf den letzten Stand technischer Vollendung gebrachten Kinderspital in Zürich an. 34 Millionen Franken wurden aufgewendet von Kanton und von allen Gemeinden des Kantons, um diesem freien gemeinnützigen Werk zu helfen, seine Einrichtungen den heutigen Bedürfnissen anzupassen. Und dies genau 100 Jahre, nachdem Dr. Cramer zum Andenken an seine früh verstorbene Gattin Fr. 50 000.— gestiftet hatte zur Gründung dieses Werkes. In Dankbarkeit dafür trägt die Institution auch heute noch ihren Namen: «Eleonorenstift».

Ist Schwestermangel heilbar?

Diese Frage soll das Rechenzentrum lösen. Im Januar und Februar des letzten Jahres registrierten 200 Beobachterinnen — alles diplomierte Krankenschwestern — während einer Woche die Tätigkeit des Pflegepersonals verschiedener Abteilungen in einer Gruppe von 24 über das ganze Land verteilter grosser und kleiner Spitäler. Die 120 000 Daten werden nun vom Computer der Weltgesundheitsorganisation verdaut. Aus dem Ergebnis soll eine schönere Zukunft für die Kranken, die Aerzte, die Spitalverwalter und vor allem für die Schwestern erblühen.